

## Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis, Römer 8, 14-17

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.“ „Amen“.

Erster September, c'est la rentrée... Für viele Kinder beginnt morgen wieder die Schule.

Vielleicht schwelgen Sie noch in Urlaubserinnerungen, denken an Treffen mit Familie und Freunden oder verplanen den Nachmittag. Es ist ein sonniger, ein leichter erster September, Loben und Danken geht heute gut über die Lippen.

Doch dieses Datum steht auch für andere Ereignisse.

- Vor 85 Jahren marschierten deutsche Truppen in Polen ein, Hitlers Antwort auf einen von den Nazis fingierten Überfall auf den Sender Gleiwitz, der Beginn des 2. Weltkrieges.
- Mit selbigem Datum autorisierte er mit einem Führererlass zur „Euthanasie“ die systematische Ermordung von zunächst 70.000 geistig erkrankten oder behinderten Menschen, bei Kriegsende waren es bis zu 300.000.
- Ebenfalls trat die „Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen“ in Kraft, die das Hören ausländischer Radiosendungen im Großdeutschen Reich unter Strafe stellte.
- Zwei Jahre später, am 1. September 1941 wurden Juden per Polizeiverordnung gezwungen, den gelben Davidstern sichtbar zu tragen.

Und heute, am 1. September 2024, finden Wahlen in Thüringen und Sachsen statt. Laut Prognose wird sich ein knappes Drittel der Wählerstimmen auf eine Partei vereinen, die der Verfassungsschutz als rechts-extremistischen Verdachtsfall beobachten darf. Deren Spitzenkandidat in Thüringen, einst Geschichtslehrer, verfremdet diese sehr dunkle Zeit in Deutschland und weist zudem große „Erinnerungslücken“ auf in Bezug auf die Verwendung verbotener NS-Parolen.

Ich möchte die Stimmung nicht trüben. Doch ich denke, gerade an diesem Tag zeigt sich, wie wichtig unsere Erinnerungskultur und der Umgang mit ihr ist, gerade auch in Bezug auf den Predigttext:

Gehen wir fast 2.000 Jahre zurück, in die römische Kaiserzeit. Die Nachricht über das Wirken Christi hatte sich verbreitet, erste Gemeinden

hatten sich gebildet, so auch in Rom. Der Apostel Paulus richtet an sie einen Brief, gewaltig in seinen Aussagen und Wegweiser für viele Gelehrte, nicht zuletzt auch für den Reformator Martin Luther. In einem Abschnitt im 8. Kapitel des Römerbriefes, das mit „das Leben im Geist“ überschrieben ist, heißt es:

*14Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. 15Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsset; sondern ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater! 16Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. 17Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, da wir ja mit ihm leiden, damit wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.*

Vier Verse, die es in sich haben. Vier Verse, in denen sich der Gelehrte Paulus mit dem emotionalen, durch eine Christusbegegnung geprägten Paulus verbindet. Er schildert die Beziehung zwischen Gott, Jesus und Menschen in einer Weise, die unserem Glauben eine deutliche Richtung gibt.

### **Was ist neu an seinen Worten?**

In den dem heutigen Text vorausgehenden Kapiteln des Römerbriefes führt Paulus die Rechtfertigungslehre aus. Wir erinnern uns:

Der Mensch wird gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben (3, 28b). Durch unser „Ja“ zu Christus haben wir Frieden mit Gott. Wir sind durch die Liebe Gottes und die Hoffnung auf die Herrlichkeit mit ihm und miteinander verbunden. Dieser Glaube führt in die Freiheit

Doch wie wirkt sich diese Freiheit aus wie kann sie unser Handeln prägen? Das zeigt das 8. Kapitel.

Freiheit ist ein großes Wort, das weiß auch Paulus. Das römische Kaiserreich kannte „Volk“ und „Adel“. Die Menschen in Rom lebten als Freigeborene, Freigelassene und Sklaven mit vollen, eingeschränkten oder keinen Rechten, oder als Ritterstand, Senatorenstand, oder kaiserliche Familie. Machtstreben und Ungerechtigkeiten waren präsent. Der Argwohn gegen diese „Christen“ wuchs, unter Nero begann wenig später ihre grausame Verfolgung.

Was also wollte Paulus mit der „Freiheit im Glauben“ einer christlichen Gemeinde, die sich in diesem Spannungsfeld zu Hausgottesdiensten traf, vermitteln.

Zwei wichtige Aspekte:

### 1. **Gottes Geist wirkt mitten unter uns.**

Mehr noch, er treibt uns an. Er ist unsere Energiequelle. Zugesagt von Jesus selbst, als er ein letztes Mal unter den Jüngern weilte. Er handelt wie eine Person und besitzt göttliche Eigenschaften. Vater, Sohn und Heiliger Geist. Wir werden mit dem Heiligen Geist getauft, er tröstet und verändert uns. Es ist kein Geist der Knechtschaft, sondern ein kindlicher Geist, das heißt, unser Glaube an Gott führt uns nicht in neue Zwänge, sondern in Gemeinschaft mit Gott.

### 2. **Wir dürfen Gott „Vater“ nennen und sind als Kinder Gottes seine Erben.**

Das damalige gesetzliche Erbrecht besiegelte den Übergang des Eigentums vom Vater auf den erstgeborenen Sohn.

Dies war damit eine revolutionäre Aussage:

Denn es verdeutlicht die Beziehung Gottes zu uns: Er ist uns allen gleichermaßen in Liebe zugewandt

Auch regelt es die Beziehung der Menschen zueinander: Wir sind alle gleich vor Gott.

Wir haben nicht nur eine Beziehung „du da oben, wir da unten“, sondern wir dürfen Gott auf „du und du“ begegnen. Stets mit dem gebührenden Respekt aber doch in tiefer Verbundenheit.

Paulus erklärt, dass wir Teil der großen Familie Gottes sind.

Dreimal wird in Vers 17 das Wort „mit“ verwendet: Wir sind Miterben Christi, wir leiden mit ihm und wir werden mit ihm verherrlicht.

Mitleiden können wir hierbei nicht als rein körperliches Leiden verstehen. Sondern als Leiden an der Welt und ihren Unzulänglichkeiten, die uns oft herausfordern.

### **Was bedeutet das nun für uns?**

Wenn wir zusammen Gottesdienst feiern, uns in Gesprächen austauschen, oder auch individuell durch Gebet, Musik oder anderes kreatives Handeln mit Gott in den Dialog treten, dürfen wir uns öffnen für seinen Geist. Darum können wir bitten „lasse deinen Geist in uns/in mir wirken“ oder auch direkt „komm, Heiliger Geist, wirke unter uns/in mir“.

Wir benennen Gottes Geist in unseren Gebeten, wir segnen im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Für manche mag die direkte Anrede trotzdem ein etwas abstrakter Gedanke sein. Gott und Jesus – selbst, wenn nicht sichtbar – scheinen da etwas „griffiger“. Einfach mal trauen!

Denn gerade die Kraft des Geistes ist es, die die Worte der Schrift nicht nur theoretisch verständlich macht, sondern sie tatsächlich mit Leben erfüllt. Die uns ermahnt, Freiheit nicht allein als Ausübung eines individuellen Rechts zu verstehen. Sondern sie stets in wohlwollender Beziehung zu unseren Mitmenschen und aus dem Schöpfungsgedanken heraus zu begreifen. Christliche Werte sind dann nicht nur zu Papier gebrachte Lebensprinzipien, sondern eine mit Leben erfüllte Glaubenshaltung.

In Vers 16 heißt es „der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind“. Wir dürfen also darauf vertrauen, dass Gottes Worte und Handeln uns innerlich berühren können, auch wenn wir es nicht direkt mit einem „Geistesblitz“ erfahren oder unmittelbar sehen. Er wirkt während wir sind, manchmal im Stillen.

Gottes Geist der in uns wirkt und unsere Vater-Kind Beziehung, in der Gemeinschaft mit Glaubensgeschwistern lenkt unseren Blick weg von der Ichbezogenheit.

Der Abba-Ruf vereint uns. Wir beten gemeinsam das Vater Unser. Im Glaubensbekenntnis sprechen wir von der Gemeinschaft der Heiligen, d. h. der Gläubigen. Es ist kein Platz für Polarisierung und Spaltung. Wenn Gott uns allen gleichermaßen zugewandt ist, wer sind wir, dass wir uns über andere erheben können?

Zugegeben, das ist in der Praxis der Idealfall. Wir sind eben Menschen, wir kommen aus unterschiedlichen Kulturkreisen, Elternhäusern, jeder trägt sein Päckchen an positiven und negativen Erfahrungen, Ängsten, Zweifeln, Freude und Zuversicht mit sich herum. Und unter Erben gibt es eben auch mal Konflikte oder Streit.

Unsere Gottesbeziehung spielt sich auf mehreren Ebenen ab: Gott und ich, Gott und wir, wir untereinander.

Dieses Erbe ist ein Geschenk, für das wir auch Verantwortung tragen. Wir haben vieles empfangen: Guten Dinge und weniger schöne, für letztere haben wir im Laufe der Zeit selbst gesorgt.

In der Schöpfung erfahren wir Bewahrung und Leid, Freude und Sorge, Flora, Fauna, Bodenschätze und Klimakrise, Demokratie und Diktatur, Reichtum und Armut, Hoffnung und Niedergeschlagenheit.

Wir bevölkern fast alle Flecken der Erde, sind jung und alt, gehören zu verschiedenen Kulturkreisen, sprechen andere Sprachen, sind anders gebildet.

Und doch sind wir eine Familie, gleichberechtigt im Glauben und der Hoffnung.

Diese Hoffnung soll uns beflügeln zum Handeln im Jetzt. Wir sollen nicht untätig sein, mit Verweis auf das, was da noch kommen wird. Der Heilige Geist, unser Motor, unsere Energiequelle, wird uns helfen, abzuwägen, was auf uns zukommt und uns zum richtigen Handeln leiten.

Und damit komme ich auf den Beginn der Predigt zurück:

Suchenden und Enttäuschten mit Populismus zu begegnen,  
Krisen durch geschickte Rhetorik und verdrehte geschichtliche Betrachtung zu schüren,

eigenes Machtstreben durch vorgetäuschte Bekümmertheit um die Sorgen anderer voranzutreiben,

nachrückende Generationen durch „wohlwollende“ Belehrung in der Meinungsbildung zu unterdrücken,

Minderheiten auszugrenzen,

um nur einige gesellschaftlichen Phänomene zu nennen, kann uns als Erben nicht kalt lassen.

Denn dann geht die individuelle Selbstbestimmung, die Gott uns mit auf unseren Lebensweg gegeben hat, und für deren Platz in der Gesellschaft wir hart gearbeitet haben, verloren. Ja, Freiheit und Vielfalt sind manchmal anstrengend, aber Gleichschaltung in Sprache und Kultur, in Politik und Religion darf nicht die Antwort sein, schließlich sind wir einzigartig geschaffen und von Gott in unserer Verschiedenheit geliebt.

Darum: Einmischen, wo nötig, helfen, wo Bedarf ist!

Manchmal ist es schwierig, den Weg zu finden, den wir in dieser Verschiedenheit und in eventuellen Widersprüchen gehen müssen. Christliches Handeln erfordert oft Zivilcourage, manchmal fehlt dazu der Mut.

Doch auch dann dürfen wir uns der Kraft Gottes bewusst sein.

Der Kraft des Geistes, der uns immer wieder neue Energie zu geben vermag.

Und wenn das doch manchmal nicht gelingt, dann dürfen wir auf die große Erbgemeinschaft vertrauen und andere bitten, uns im Sinne von Gottes Zusage den Weg zu weisen, im Gespräch oder im Gebet, oder ihn gemeinsam zu gehen.

Ich bin überzeugt, der Geist Gottes weht. Manchmal spüren wir nur eine leichte Brise, manchmal bläst er uns mitten ins Gesicht, manchmal ist er so zart, dass wir denken, es sei windstill. **Doch er weht!**

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.